

Predigt über Lukas 24,13-35

(Oberkaufungen – Familienkirche Ostermontag – 6.4.2015)

Liebe Gemeinde!

Jetzt bin ich schon so lange Pfarrer, aber ich habe noch nie über diesen Text mit den Emmaus-Jüngern gepredigt. Ich habe immer so ein wenig gekniffen. Warum? Weil ich als nüchtern-kritisch denkender Mensch einfach damit nicht klar kam, dass die beiden Anhänger Jesu ihn nicht erkannt haben, als er mit ihnen auf dem Wege war.

Natürlich weiß ich, dass in der Bibel vieles bildlich-symbolisch gemeint ist, aber das ging mir dann doch ein bisschen zu weit. Da hielt ich es lieber mit dem Markus-Evangelium, in dem es kurz und bündig vom auferstandenen Jesus und den Emmaus-Jüngern heißt (16,12): „Danach offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen.“ Allerdings klingt auch hier mit der „anderen Gestalt“ etwas an, das in Richtung unseres heutigen Predigttextes verstanden werden könnte.

Aber wie dem auch sei. Heute will ich einmal nicht kneifen, sondern mich diesem Predigttext stellen. Und siehe da: Ich mache Entdeckungen. Er fängt an zu reden.

Das beginnt schon damit, dass einer der beiden Jünger namenlos bleibt. Es wird nicht verraten, wie er heißt. Das verstehe ich so: Er bleibt namenlos, damit wir ihm unseren Namen geben können, damit wir uns in ihm und seiner Geschichte wiederfinden können. Denn in gewisser Weise handelt diese Geschichte nicht nur von diesen beiden Wandernern, sondern sie handelt auch von uns.

Das lässt mich neugierig werden. Wo handelt diese Geschichte auch von uns? Zunächst erst einmal eine Beobach-

tung: Diese Ostergeschichte hat überhaupt nichts Gewaltiges, Spektakuläres an sich. Da gibt es kein Erdbeben – wie in der Ostergeschichte des Matthäus. Es gibt keine großen Lichterscheinungen. Dass Jesus aus dem Tode auferweckt wurde, das teilt sich auf eine eher zurückhaltende Art und Weise mit. Und es beginnt damit, dass zwei auf dem Weg zurück sind. Zurück in ihr altes Leben. Zurück in ihr Dorf. Zurück zu ihren Familien. Zurück in ihren Beruf.

Vor längerer Zeit waren sie aufgebrochen. Sie waren diesem Jesus gefolgt. Sie hatten alles hinter sich gelassen, bereit, sich dem Neuen zu öffnen. Sie waren voller Erwartung, voller Hoffnung. Sie hatten gemerkt: Mit Jesus hatte es etwas ganz Besonderes auf sich. Sie fragten sich: ob er wohl der Messias wäre, der von Gott versprochene Retter und Heiland.

Doch das ist alles Vergangenheit. Jesus war tot. Gekreuzigt. Begraben. Und so kehren sie zurück – in ihr altes Leben. Voller Fragen. Traurig. Niedergeschlagen, ja verzweifelt. Nichts ist mehr wie vorher. Nichts ist mehr, wie es war. Alles ist verloren. Der Weg mit Jesus hatte sich als Irrweg erwiesen.

Oder muss man es vielleicht noch anders ausdrücken, genau gegensätzlich? Alles ist wieder wie vorher. Nichts hat sich wirklich geändert. Alles ist wieder beim Alten. Der Tod hat wieder das letzte Wort. Und damit auch die Lüge. Und der Hass. Und das Unrecht.

Ja, so geht es im Leben manchmal zu. Das, von dem wir meinten, darauf bauen, uns darauf verlassen zu können, zerbricht. Wie viele erleben das in ihrer Ehe, in ihrer Partnerschaft. Da gab es einmal einen Anfang, der war schön, der hatte etwas Prickelndes an sich. In ihm lag vielleicht so etwas wie ein Zauber. Und beide waren sich sicher: Wir schaffen das. Wir bleiben zusammen.

Doch dann kam irgendwann etwas anderes in die Beziehung mit hinein. Anfangs schleichend, später dann deutlicher. Und dann war es vorbei mit dem gemeinsamen Weg – und mit den Hoffnungen, die sich mit ihm verbanden. Und jetzt steht man vor einem Scherbenhaufen.

Oder denken wir an Menschen, die ihren Arbeitsplatz so sicher glaubten. Die sich engagierten in der Firma. Die Einsatz brachten. Die motiviert waren. Das Betriebsklima war gut. Die Firma war eine Art „Vorzeige-Modell“. Doch dann kam der Einbruch. Und dann der Abstieg. Der Arbeitsplatz war weg. Und damit auch die gesicherten Einkünfte. Und jetzt ist nicht einmal mehr klar, ob man das Haus noch halten kann. Da muss noch so viel abbezahlt werden.

Ein letztes Beispiel. Nach der Konfirmation hatte sie weiter mitgemacht – in der Kirchengemeinde. Sie fühlte sich aufgehoben in der Gemeinschaft. Sie sang die neuen Lieder gerne mit. Die berührten sie. Und – irgendwie war sie auch begeistert von Jesus. Sie las in der Bibel. Sie beschloss, Theologie zu studieren. Berufswunsch: Pfarrerin.

Doch dann kam die Begegnung mit der Wissenschaft. Im Theologiestudium. Es sei nicht alles so passiert, wie es in der Bibel stehe, sagte man. Manches sei symbolisch gemeint, bildlich. Manchmal müsse man mit der Bibel der Bibel widersprechen.

Das war zu viel. Das alles stürzte sie hinein in den Zweifel. Wenn die Bibel nicht mehr gelten sollte – so empfand sie das -, worauf sollte ihr Glaube dann noch aufbauen? Und so brach sie das Theologiestudium ab, wechselte zur Medizin. Mit der Zeit verlor sie auch die Verbindung zur Kirchengemeinde. Sie, die einmal begeistert war von Jesus, die andere für ihn gewinnen wollte, sie hatte ihn verloren.

Ob es bei den Emmaus-Jüngern ganz ähnlich war? Auch sie hatten Jesus verloren. Tot war er. Gekreuzigt. Begraben. Und damit waren auch alle Hoffnungen begraben. Sie gehen

zurück – ins alte Leben.

Ein Fremder gesellt sich zu ihnen. Er bringt sie dazu zu reden, zu erzählen, was mit ihnen los ist. Das ist mir persönlich übrigens manchmal auch ganz wichtig: einen Menschen dazu zu bringen zu reden, zu erzählen, was mit ihm los ist. Nur dann habe ich die Möglichkeit, ihm zu helfen. Nur dann komme ich überhaupt an ihn heran.

Der Fremde hört zu. Und dann redet er. Er legt ihnen die alten heiligen Schriften aus. Er erklärt ihnen, dass diese schon andeuten, was jetzt mit Jesus geschehen ist. Und dass das alles einen tieferen Sinn hat.

Wir wissen nicht, was der Evangelist Lukas da alles im Sinn hatte, als er das aufschrieb, an welche Stellen im Alten Testament genau er dachte.

Aber vielleicht ist das auch gar nicht so wichtig. Wir machen ja in der Kirche letztlich nichts anderes. Wir befragen die Bibel. Wir suchen in ihr Erklärungen, Antworten, Hilfestellungen für das Hier und Jetzt, für das Heute. Mir persönlich ist die Bibel da etwas ganz Kostbares – und ich bin immer wieder erstaunt, wie aktuell diese alten Texte sind, wie sehr sie etwas zu sagen haben für das, was uns bewegt und herausfordert.

Zugleich gibt es auch verschiedene Antworten in der Bibel. Zum Beispiel auf die Frage, warum Jesus leiden und sterben musste, warum Gott mit Jesus ausgerechnet diesen Weg ging – und keinen anderen.

Manchen ist die Vorstellung wichtig, dass Jesus sein Leben als Opfer für unsere Sünden gab – und dass sie nun frei sind von der Schuld.

Anderen ist es wichtig, dass Jesus den Weg der Liebe und der Wahrheit ging – und das bis zuletzt, bis zur letzten Konsequenz. Er tat das für uns, damit auch wir Mut bekommen,

einen solchen Weg zu gehen.

Wieder anderen ist es wichtig, Jesus an der Seite derer zu wissen, die bedrängt und bedrückt werden. Er selbst weiß, wie einem zumute ist, wenn man unschuldig angeklagt, verspottet und geschlagen wird. Ja, er weiß sogar, wie es ist, wenn man für seine Überzeugung getötet wird.

Wie auch immer das Sterben Jesu verstanden wird, eines ist allen, denen es wichtig ist, gemeinsam: Jesus geht durch Leiden und Tod hinein ins Leben. Der Tod kann ihn nicht halten, die Niederlage wird verwandelt in den Sieg, der Tod wird verwandelt in das Leben. Gott spricht das letzte Wort - und es ist ein Wort des Lebens.

Das wird den beiden Emmaus-Jüngern in unserer Geschichte auch klar. Aber nicht durch eigenes Nachdenken. Ja, noch nicht einmal durch ein Bibel-Studium. Es wird ihnen klar, indem ihnen die Augen geöffnet werden und sie im brotbrechenden Jesus den Auferstandenen erkennen.

Mich hat das erinnert an einem Abendmahlsgottesdienst, in dem ich zu Gast war. Es war in einer alten Kirche. Atmosphärisch hatte sie eher etwas Düsteres an sich, jedenfalls nichts, was mich besonders berührt hätte. Auch von den Leuten her war es nicht so, dass ich besonders offen gewesen wäre. Es war eben ein ganz normaler Abendmahlsgottesdienst. Das Brot wurde gebrochen und ausgeteilt - genauso wie der Wein.

Und da passierte es. Ich kann es nicht erklären, aber mir war ganz klar: Jetzt ist Gott da. Und alles ist gut. Das, was mir und anderen zu schaffen macht, hat nicht das letzte Wort. Ich war auf eine Weise berührt, wie ich es nur ganz selten einmal erlebe.

Ich hatte nichts dazu getan. Und der Pfarrer vorne auch nicht. Es war gar nichts Spektakuläres oder Besonderes gelaufen, aber mir ging es wie den Emmausjüngern, von denen

es heißt: „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

Es ist schön, so etwas zu erleben. Festhalten kann man es nicht. Genau so wenig wie die Emmaus-Jünger Jesus festhalten können. „Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.“

Wir haben den auferstandenen Jesus nicht. Nicht als einen Besitz – als etwas, das wir vorweisen könnten. Und auch nicht als etwas, das wir beweisen könnten. Wir sind darauf angewiesen, dass er selbst sich uns erschließt. Immer wieder neu.

Das muss nichts Besonderes sein, nichts Spektakuläres. Das ist es in unserem Predigttext auch nicht. Aber es hat Folgen. Die beiden Jünger gehen noch in der Nacht zurück nach Jerusalem. Sie wollen den anderen Jüngern erzählen, was sie erlebt haben. Sie wollen ihnen erzählen, dass Jesus lebt und dass seine Sache weitergeht, dass Gott den Weg der Liebe und der Wahrheit bestätigt hat, dass nicht mehr der Tod das letzte Wort hat, sondern der Gott des Lebens.

Diese Erfahrung muss, will geteilt werden – mit anderen. In der Gemeinschaft der Christen. Davon lebt diese Gemeinschaft. Sie lebt nicht von den alten Traditionen und Riten. Die können durchaus wichtig sein, aber sie alleine wären zu wenig. Diese Gemeinschaft lebt auch nicht von besonderen Typen und Persönlichkeiten, die das Wort führen und besondere Begabungen haben. Und schon gar nicht lebt diese Gemeinschaft davon, dass die Kirchensteuer regelmäßig in gewohnter Höhe hereinkommt. Vielmehr lebt diese Gemeinschaft davon, dass Menschen das, was sie mit Gott erfahren haben, miteinander teilen.

Das erleben ja auch die Emmaus-Jünger. Als sie zu den anderen kommen, werden sie von denen mit den Worten empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon er-

schienen.“ Damals hat angefangen, was bis zum heutigen Tage anhält: Menschen machen Erfahrungen mit Christus - mit dem, den der Tod nicht halten konnte. Und sie teilen diese Erfahrungen miteinander. Das macht Kirche aus. Amen.